

Maria Seissl

Die VÖB lohnt sich – persönlich und institutionell

Statement

75 Jahre VÖB. 1946–2021, Hg. v. Alker-Windbichler, Bauer und Köstner-Pemsel, 2021, S. 43–46
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-02-7-008>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Maria Seissl, Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen, maria.seissl@univie.ac.at | ORCID iD: 0000-0001-5320-0223

Die Arbeit in der VÖB braucht viel persönliches Engagement, aber sie ist auch persönlich beichernd. Für mich war sie sogar entscheidend, mich dauerhaft für den Beruf der Bibliothekarin zu entscheiden. Als Walter Neuhauser mich anlässlich seiner Kandidatur als Präsident der VÖB Anfang der 1990er Jahre gefragt hat, ob ich die Funktion der Kassierin und, gemeinsam mit Karin Heller, die Redaktion der VÖB-Mitteilungen übernehmen will, habe ich zu beidem sofort ja gesagt und tatsächlich waren diese Funktionen der Grund, warum ich schließlich im Bibliothekswesen geblieben bin. Wenn man, wie ich als Fachreferentin, im stillen Kämmerchen oder Backoffice gearbeitet hat, schien die Verstaubtheit des Berufes noch durch die Gänge zu wehen und es war schwer, etwas von den bahnbrechenden Veränderungen durch IT und Textverarbeitung und der Bibliotheken insgesamt mitzubekommen. Die Arbeit an den *Mitteilungen der VÖB* war deshalb besonders interessant – sie waren damals *der Umschlagplatz von neuer Information*. Während die Informationswege heute andere sind und die Aktivitäten rund um einen neu erscheinenden Artikel oft schon vorab, durch die Möglichkeiten der digitalen Vernetzung, thematisiert wurden, war man damals auf die Informationen in den *Mitteilungen* und aus den Kommissionen der VÖB angewiesen. Die Zugänglichkeit von beruflich relevanten wie auch von anderen Informationen hat sich in Lauf der letzten Jahrzehnte massiv verändert, und damit auch die Austauschforen und die Arbeit der VÖB in ihren Kommissionen, als Instanz der Fortbildung und in der Weiterentwicklung von Themen über einzelne Institutionen und Bibliothekstypen hinweg.

Auch die ehrenamtliche Arbeit in der VÖB, die Motivationen dahinter und die gebotenen Möglichkeiten haben sich verändert. Heute hat der Verein ein Überalterungsproblem und nicht so viel Nachwuchs, wie es wünschenswert wäre, sodass in vielen Funktionen vor allem arrivierte Personen vertreten sind. Wurde man früher mit einer Funktion wie dem Vereinssekretariat oder der Kassierin betraut, wurde man dafür in der eigenen Institution mehr oder weniger freigestellt. Heute sind solche Freistellungen nicht mehr möglich, sodass die Arbeit für den Verein immer zusätzlich zu den eigentlichen Agenden übernommen werden muss – was immer wieder zu Absagen bestens geeigneter Kandidat*innen führt. Die Vorteile, in der VÖB mitzuarbeiten, werden nicht mehr so wahrgenommen wie früher. Trotzdem gebe ich dem Kollegen, der gesagt hat, wer eine Funktion in der VÖB übernehme, der wird auch etwas, und den ich zunächst ausgelacht habe, recht – die Beobachtung hat sich vielfach bewahrheitet. Durch die Arbeit in der VÖB und den gemeinsamen Einsatz für die Sache entsteht ein zusätzliches Netzwerk und darüber hinaus auch ein besonderes Zusammengehörigkeitsgefühl.

Mein eigenes langjähriges Engagement in der VÖB war von diesem Zusammengehörigkeitsgefühl geprägt und hat mir immer großen Spaß gemacht. Als ich 1992 nicht nur das Amt der Kassierin, sondern gemeinsam mit Karin Heller auch die Redaktion der VÖB-Mitteilungen übernahm, kam ich aus dem Verwaltungsbereich, hatte neben dem Studium als Sekretärin am Institut gearbeitet und war mit Abrechnungen ebenso vertraut wie mit der Textverarbeitung. Von Karin Heller lernte ich, bevor ich alleine weitergemacht habe, viel über die Handhabung von Abgabeterminen und Redaktionsabläufen, bei Veranstaltungen habe ich Leute nach inte-

ressanten Beiträgen gefragt und aktiv Artikel eingeworben und natürlich die Nummern der *Mitteilungen* nicht nur bearbeitet, sondern auch gelesen, was immer auf dem neuesten Stand hält. Über viele Jahre war ich auch in die Organisation von Bibliothekartagen und speziell der Firmenausstellungen eingebunden. Musste man in den 1990er Jahren den Internetanschluss noch für jeden Stand einzeln bei der Post beantragen und auch einmal Tische, Stühle und PCs aus Büros umfunktionieren, war in den 2000ern eine Professionalisierung der Abwicklung und der Ausstattung der Firmenstände nötig. Die immer umfangreicher werdenden Firmenausstellungen brachten unglaublich bereichernden Austausch mit Kolleg*innen und Firmenvertreter*innen, bei dem das Informelle einen niederschwelligen Zugang schaffen kann, der den Fortbildungswert der Ausstellungen erhöht. Firmenvertreter*innen wurden und werden in die Veranstaltungen und Social Events einbezogen, um Barrieren abzubauen und gemeinsam an einem Tisch zu sitzen.

Die Arbeit für die VÖB kann auch internationale Kontakte bringen. Lange habe ich als Kontaktpersonen zur IFLA fungiert, konnte Einladungen von befreundeten Vereinen und Vereinigungen nachkommen und die internationale Bibliothekslandschaft kennenlernen. Die im Rahmen der VÖB geknüpften Kontakte brachten mich so auch an wirklich ferne Orte wie Kuba, Peking oder Seoul. Die IFLA, in der ich Mitglied der Management of Library Associations und der Management and Marketing Section war, brachte unschätzbare Kontakte und persönliche Verbindungen, nicht erst, als Claudia Lux Präsidentin war, oder aktuell zu Barbara Lison.

Doch auch die Voraussetzungen für diese internationale Zusammenarbeit haben sich verändert. Nicht mehr alle Dienststellen und Organisationen sind bereit, ehrenamtliche Tätigkeiten, die auch mit Reisekosten verbunden sind, zu unterstützen, auch wenn es beruflich relevant und noch so interessant sein mag. Die Lage ist insofern ähnlich wie bei der VÖB, dass die Unterstützung der eigenen Leitung für das Engagement tendenziell abgenommen hat. Ich selbst finde es unglaublich wichtig und unterstütze es sehr, würde aber natürlich niemanden drängen. Ich bin froh, wenn jemand die Chancen erkennt und dass es bei uns Leute gibt, die sich engagieren. Ich selbst habe mich immer gerne eingebracht und viel zurückbekommen, nicht nur persönlich, sondern auch für die Organisation. So bleibe ich dabei, dass Vereinstätigkeit vielleicht in der heutigen Zeit nicht als der große Hit gilt, dass sie aber eine Berechtigung hat und dass der berufliche Austausch so gut wie möglich gefördert werden muss.

Für die VÖB ist das gegenwärtig eines von zwei großen Aufgabengebieten: Die Fortbildung und der Austausch, etwa durch die Organisation der Bibliothekartage und anderer Veranstaltungen oder in der Entwicklung der Fortbildungsschiene 4L – Lifelong Learning for Librarians. Die zweite große Aufgabe ist Lobbying für die Interessen der Bibliotheken und der Bibliothekar*innen. Der VÖB wird oft vorgeworfen, dass sie zu wenig Lobbyarbeit betreibt und immer wieder wird hinterfragt, was Mitglieder für ihre Beiträge bekommen. Früher hätte man geantwortet: Die VÖB-Mitteilungen, reduzierte Beiträge bei Veranstaltungen und Austausch über die VÖB-Infrastruktur wie z.B. die Mailingliste. Tatsächlich stehen viele Möglichkeiten allen auch ohne Mitgliedschaft offen. Die Vorteile, bei der Vereinigung zu sein, scheinen also etwas diffus

und viele Leistungen wie z. B. die Ausrichtung der Bibliothekartage werden von der VÖB entkoppelt wahrgenommen und etwa den Universitäten als Veranstaltungsort zugeschrieben. Um die Wahrnehmung, vor allem aber das Lobbying zu verbessern, braucht es Arbeit auf einer anderen, politischen Ebene und besondere Möglichkeiten, Personen, die nicht nur engagiert sind, sondern dafür auch eine Hand frei haben – und das bleibt auch in Zukunft eine große organisatorische und persönliche Herausforderung.